

# Wer Ohren hat zu hören, der höre!

## Die neue Zürcher Bibel als sprachliches Kunstwerk

Von Bernhard Lang

*Die Zürcher Bibel von 1931 war ein Zeugnis philologischer Genauigkeit. Die kürzlich erschienene neue Übersetzung ist ebenso verlässlich, sie darf zudem auch als sprachliches Kunstwerk gelten.*

Die deutsche Bibel Martin Luthers und ihr englisches, von King James autorisiertes Gegenstück sind zwei grosse, über die Jahrhunderte hinweg bis heute aufgelegte, vielbenutzte Grundwerke der christlichen Kirche. Neben diese vielgepriesenen, die deutsche und englische Sprache prägenden Bibelausgaben gestellt, muss die Zürcher Bibel, im Umkreis des Reformators Ulrich Zwingli entstanden und 1531 gedruckt, als Zwerg unter Riesen erscheinen. Lutherbibel und King James Bible sind zu Monumenten der europäischen Literaturgeschichte geworden. Die Zwingli-Bibel dagegen blieb schon allein aufgrund ihrer schweizerdeutschen Sprache ein Werk von lokaler Bedeutung.

Doch auf die Dauer gesehen war ihr nur regionaler Gebrauch kein Nachteil. Im selben Masse, wie die deutschsprachigen Schweizer ihr Idiom dem Hochdeutschen anzugleichen strebten, bemühten sie sich auch um die Herstellung immer neuer, verbesserter und sprachlich bereinigter Ausgaben ihrer Bibel. Das geschah nicht zuletzt auch aus geschäftlichem Interesse, denn je reiner die Sprache der Zürcher Bibel ausfiel, desto leichter liess sich das Buch auch ins deutschsprachige Ausland exportieren.

### ERSTE MODERNE BIBELÜBERSETZUNG

Ihre grösste Bedeutung sollte die Zürcher Bibel im 20. Jahrhundert erlangen. «Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments», 1931 im damaligen Verlag der Zwingli-Bibel in Zürich erschienen, war die erste moderne Bibelübersetzung in deutscher Sprache, die wissenschaftlichen Erfordernissen ebenso Rechnung trug, wie sie für kirchlichen Gebrauch geeignet war. Ihre philologische Genauigkeit und ihre Freiheit von veralteter Bibelsprache erlangten grosse Anerkennung und liessen über die wenigen Mängel, die man ihr nachsagen mochte, leicht hinwegsehen. Ein halbes Jahrhundert konkurrenzlos, fand sie als Schweizer Exportartikel im gesamten deutschen Sprachraum weite Verbreitung, wengleich es ihr nie gelungen ist, die Vorherrschaft der mehrfach revidierten Lutherbibel in Deutschland zu brechen.

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann die Begeisterung für die Zürcher Bibel zu erlahmen. Bedenken wurden laut. Zu oft weiche die Zürcher Bibel ohne Grund vom Urtext ab. Das Neue Testament, Stiefkind der Übersetzer, sei von einer hölzernen, glanzlosen, manchmal ungelungenen Wörtlichkeit; doch wenn man wirklich eine ganz wörtliche Übersetzung benötige, greife man mit grösserem Gewinn zur konservativen Elberfelder Bibel. Suche man eine elegantere, eher literarische neue Übersetzung, biete sich die katholische Einheitsübersetzung an. So die Debatte seit den 1980er Jahren. Kein Wunder, dass es bald nicht nur Überlegungen zur Rettung der Zürcher Bibel gab, sondern auch konkrete Schritte zu einer Revision oder sogar Neuübertragung unternommen wurden. Viel Zeit, eine Menge Geld und Arbeitskraft wurden investiert, bis nach

zwei Jahrzehnten die neue Zürcher Bibel – nun tatsächlich mit dieser Bezeichnung auf dem Titelblatt – im Juni dieses Jahres erscheinen konnte.

Die auffälligste Eigenart und das eigentlich überraschend Neue der neuen Zürcher Bibel ist ihr eminent literarischer Charakter. War die alte Ausgabe in erster Linie ein Monument philologischer Exaktheit, eine Bibel, die sich wegen ihrer soliden Wörtlichkeit empfahl, so ist die neue Ausgabe nicht nur eine verlässliche Übertragung, sondern auch ein ambitioniertes sprachliches Kunstwerk.

### HEBRÄISCHER KLANG

Schon nach kurzer Lektüre fällt dem Leser auf, dass die neue Zürcher Bibel sich noch weiter vom traditionellen Bibeldeutsch entfernt als die frühere Ausgabe. «Es begab sich» wird zu «es geschah». «Sie diente ihnen» wird zu «sie bewirtete sie». Von «Heil» ist nur noch selten die Rede; zumeist heisst es jetzt «Rettung», vermutlich, weil uns das alte Wort nur noch lieb ist, wenn es klein geschrieben ist (mit heiler Haut davonkommen). Der «Tor» oder «Narr» ist mehrfach zum «Dummen» geworden – eine etwas gewöhnungsbedürftige Wiedergabe. Johannes der Täufer und Jesus rufen nicht mehr zur «Busse», sondern – eine längst fällige Korrektur – zur «Umkehr». Das alttestamentliche «Gesetz» wird, dem Vorschlag Martin Bubers folgend, jetzt häufig als «Weisung» bezeichnet und dadurch etwas abgemildert – finden doch Christen oft das «Gesetz» des alten Bundes problematisch, während sie sich mit einer Weisung anzufreunden vermögen.

Die Bibel spricht nun eine verständliche, auch der heutigen religiösen Sensibilität angepasste Sprache. Mit grossem Geschick wird erreicht, dass die Fremdheit der Bibel erhalten bleibt. Ständig wird mittels fremd klingender Namen und Wörter an die orientalische und jüdische Welt erinnert. Neben dem uns vertrauten «Hallelujah» begegnet nun auch, über die Psalmen verstreut, das rätselhafte, unübersetzbare Wort «Sela», das die alte Zürcher Bibel einfach unterdrückte. Greift ein Lied zum Stilmittel alphabetischer Wortfolge, erscheint das hebräische Alphabet im Wortlaut: alef, bet, gimel, dalet usw. Einer der Namen des alttestamentlichen Gottes bleibt unübersetzt: Schaddai. Unübersetzt bleibt auch Kohelet, der Name jenes Philosophen, den Luther den «Prediger» nannte.

Jesus sagt nicht mehr «wahrlich, ich sage euch», sondern «Amen, amen ich sage euch». Jener bedeutende, das Volk auf mosaisches Religionsrecht verpflichtende Reformkönig Jerusalems heisst nicht mehr Josia, sondern Joschijahu, sein Oberpriester nicht mehr Hilkia, sondern Chilkijahu. Auch wenn geläufige Namen beibehalten werden, wird die hebräische Form notiert: Eva - Chawwa, Jesaja - Jeschajahu, Jeremia - Jirmejahu. Laut gelesen, verleihen die hebraisierten wiedergegebenen Namen – und es sind deren viele – dem Alten Testament ein exotisches Klangbild. Der Zuhörer wird in eine fremde Welt versetzt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

### LITERARISCHE AMBITION

«Die Sprache der biblischen Bücher war auch zur Zeit ihrer Niederschrift alles andere als alltäglich, sondern hatte einen religiösen und literarischen Anspruch», erklärt die Einleitung. Fast auf jeder

beliebigen Seite spürt der Leser, dass die Übersetzer versuchen, dem hohen ästhetischen Niveau des biblischen Textes gerecht zu werden. Gelungen ist dies besonders in Prosatexten. Dafür ein Beispiel aus dem Anfang des Hiobbuchs:

«Eines Tages aber, als seine Söhne und Töchter im Haus ihres erstgeborenen Bruders assen und Wein tranken, kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder waren beim Pflügen, und die Eselinnen weideten daneben. Da sind die Sabäer eingefallen und haben sie weggenommen und die Knechte mit der Schärfe des Schwerts erschlagen, und ich allein bin entkommen, es dir zu melden. Während dieser noch redete, kam ein anderer und sprach: Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen und hat die Schafe und die Knechte verbrannt und verzehrt, und ich allein bin entkommen, es dir zu melden. (...) Da stand Hiob auf und zerriss sein Gewand und schor sein Haupt, und er liess sich zur Erde sinken und warf sich nieder und sprach: Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.»

Kennzeichnend für diesen Abschnitt ist der Wechsel von Präteritum (assen und tranken) und Perfekt (da sind die Sabäer eingefallen); dadurch wird der Text lebendig. Man mache die Gegenprobe und setze den gesamten Zusammenhang in ein einziges Tempus: Sofort verliert der Text sein Relief. In solcher stilistischer Sorgfalt darf man zweifellos den wohltuenden Einfluss germanistischer Beratung erkennen – und ein Echo von Harald Weinrichs literarischer Linguistik.

#### TRIBUT AN DEN ZEITGEIST

Solch geglückten Stellen stehen allerdings einige wenige Passagen gegenüber, in welchen das Stilproblem nicht befriedigend gelöst wurde. So ausgerechnet auf der letzten Seite des Alten Testaments, am Ende des Buches Maleachi. In der Zürcher Bibel von 1931 hiess es von Elija, jenem Propheten, der einst kommen soll: «Und er wird das Herz der Väter den Söhnen und das Herz der Söhne den Vätern wieder zuwenden, dass ich nicht komme und das Land mit dem Banne schlage.» Jetzt lesen wir aber: «Und er wird das Herz der Vorfahren wieder zu den Nachkommen bringen und das Herz der Nachkommen zu den Vorfahren, damit ich nicht komme und das Land schlage mit der Weihe der Vernichtung.» Die «Nachkommen» und «Vorfahren» nehmen dem Satz seine Anschaulichkeit. Offenbar ist die Übersetzung hier dem Zeitgeist geschuldet, dem die Väter und Söhne als Repräsentanten des Volks nicht schmecken wollen, da sie nur den männlichen Teil des Volks benennen. «Wo bleiben da die Mütter und Töchter?», scheinen sich die Übersetzer gefragt zu haben.

Vorfahren und Nachkommen bieten sich als geschlechtsneutral an, aber sie zerstören die Prägnanz der prophetischen Verheissung. Der Wille zur «geschlechtergerechten» Sprache wird auch in anderen Abschnitten deutlich. Vorherrschend ist die Einfügung der «Töchter» zu den «Söhnen» in Sätzen, in denen das der Grundtext nicht verlangt. In der alten Zürcher Bibel sagte Jesus in der Bergpredigt: «Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Söhne Gottes heissen.» Jetzt lesen wir: «Selig, die Frieden stiften – sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.» Das ist zwar stilistisch nicht zu beanstanden, aber doch ein wenig kühn, zumal keine Anmerkung auf die Besonderheit der Wiedergabe hinweist.

#### HILFREICHE BEIGABEN

Wahrscheinlich wäre es ratsam gewesen, die Ge-

schlechterdebatte in den umfangreichen Kommentar zu verlagern, welcher der Übersetzung beigegeben ist. Die bisherige Zürcher Bibel gab sich als schlichter Text; seine einzigen Lesehilfen waren eingefügte Überschriften, einzelne Hinweise auf abweichende Lesarten von Handschriften, wörtliche Entsprechungen frei wiedergegebener Sätze sowie die gelegentliche Bemerkung, dass ein Ausdruck keinen Sinn ergebe. Die neue Ausgabe behält den knappen Anmerkungsapparat bei, fügt jedoch umfangreiche Erläuterungen hinzu. Jede biblische Schrift hat ein eigenes Vorwort, das auf den Inhalt ebenso eingeht wie auf die Entstehungsgeschichte, soweit sich diese erkennen lässt.

Dabei werden extreme Forschungspositionen vermieden, jedoch kritische Standardauffassungen ausführlich dargelegt. Der Bericht über den Auszug Israels aus Ägypten wird als Sage charakterisiert; historische Befreiungs- und Auszugserfahrungen verschiedener nomadischer Gruppen seien im späteren Israel zu einem einzigen Ereignis zusammengefasst und religiös gedeutet worden. Aus verschiedenen Originalbriefen sei der Zweite Korintherbrief zusammengestückt. Der in elegantem Griechisch geschriebene Jakobusbrief könne kaum von Jesu Bruder Jakobus stammen – um nur wenige Beispiele zu nennen. Besonders beeindruckend ist das der Bibel als Anhang beigelegte alphabetische Glossar, das auf 154 Seiten biblische Begriffe und Namen erläutert, wobei Kurzeinträge und kleine bibeltheologische und historische Essays nebeneinanderstehen.

Hier erfährt man, wer die Assyrer waren, was die Bibel über «Fleisch» und «Geist» sagt, wie wenig wir über David, Salomo und Jesus an historisch zuverlässiger Nachricht besitzen. Den Realien wird viel Raum gewährt, und gelegentlich drängt sich der Eindruck auf, dass ein Fachmann sein Steckenpferd reitet, indem er uns beispielsweise gleich alle fünf Gründe nennt, die dafür sprechen, den Berg Sinai nicht auf der Sinaihalbinsel zu suchen, sondern mit einem bestimmten erloschenen Vulkan in Saudiarabien gleichzusetzen. Die gelegentlich etwas saloppe Sprache des Glossars – da ist von «Time-out» die Rede und vom Rabbi (statt vom Rabbinen) – dürfte weniger stören als ein Schmunzeln hervorlocken.

Als sprachliches Kunstwerk von hohem Rang und als zuverlässiger Kommentar verdient die Zürcher Bibel 2007 jede Empfehlung. Sie ist nicht nur das theologische Buch des Jahres; sie wird uns als die neue deutsche Bibel lange Zeit begleiten.

Zürcher Bibel 2007. Herausgegeben vom Kirchenrat der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, Zürich 2007. Etwa 2000 S., Fr. 21.80.

Der Autor ist katholischer Theologe und als Professor für Altes Testament und Religionswissenschaft an der Universität Paderborn tätig.